

Ordination 2021 in der Stiftskirche zu Kaufungen

(Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann im Gottesdienst anlässlich der Ordination am 24. Oktober 2021 in der Stiftskirche zu Kaufungen, Predigttext Mt 10,34-39)

Liebe zu Ordinierende, liebe Ordinationsgemeinde hier in Kaufungen und an den Bildschirmen!

wir feiern heute, dass Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, sich entschieden haben, Pfarrerin oder Pfarrer zu werden und dass Ihre Kirche diese Entscheidung bestätigt und Sie in das Amt eines Pfarrers, einer Pfarrerin beruft.

Das war für viele von Ihnen keine Selbstverständlichkeit, auch kein einfacher Weg, sondern das Ergebnis eines langen Suchens und Ringens. Der Pfarrberuf ist ja kein alltäglicher Beruf und kein „normaler Job“. Das haben Sie spätestens im Vikariat am eigenen Leib erlebt, dass dieser Beruf den ganzen Menschen mit Leib, Geist und Seele fordert und manchmal den Menschen auch ganz fordert und wenig Raum für Privatleben lässt.

Das ist einerseits reizvoll, weil Sie sich mit all Ihren Gaben, Erfahrungen, Ihrem Wissen und Ihrer Spiritualität in diesen Beruf einbringen können. Der Pfarrberuf ist darum ein Beruf mit einer hohen Selbstwirksamkeit. Auch wenn Sie manchmal über Verwaltungsdingen verzweifeln oder in langwierigen Sitzungen schmoren werden - die vielen Begegnungen mit Menschen, gemeinsam gestaltete Gottesdienste und Veranstaltungen, aber auch konkrete Möglichkeiten, Menschen zu begleiten und zu unterstützen, haben mir immer das Gefühl gegeben: Das, was ich da tue, macht Sinn.

Andererseits braucht diese hohe Anforderung an den ganzen Menschen auch große Achtsamkeit, damit einen der Beruf nicht ausbrennt oder auffrisst. Die vielen Erwartungen und Anforderungen gut ausbalancieren, in allem Gefordertsein auch Raum zum Atem holen und für die eigene Seelensorge zu haben, das bleibt eine lebenslange Aufgabe, bei der wir als Landeskirche Sie nach Kräften unterstützen. Inwiefern dieser Beruf auch an Ihre Familien und Freundschaften besondere Anforderungen stellt, gehört mit zu dem Bündel an Fragen, mit denen Sie sich zusammen mit Ihren Gefährtinnen und Gefährten im Rahmen Ihrer Ausbildung, bei der Stellensuche und in der Ordinationsvorbereitung beschäftigt haben.

Ihr Beruf wird Sie an Ihrem neuen Einsatzort schnell in Kontakt mit vielen Menschen bringen, Sie werden herzlich aufgenommen und hoffentlich viel konkrete Unterstützung beim sich Behaupten erfahren.

Gleichzeitig ist das öffentliche Leben einer Pfarrfamilie manchmal auch eine Last und viele Pfarrerinnen und Pfarrer wünschen sich, dass nicht jeder Besuch oder jedes fremde Auto vor dem Pfarrhaus mit Argusaugen beobachtet und dann kommentiert wird. Auch Pfarrer*innen haben das Recht auf Pausen und Freiräume. Das kann man übrigens von Jesus lernen, der sich immer wieder zurückgezogen hat, Orte der Stille und Einsamkeit gesucht hat, um sich auszuruhen, zu sammeln und seine Mission zu reflektieren.

Der heutige Predigttext wirkt in dem Ringen um dieses Amt und seine herausfordernden Seiten beim ersten Lesen wie ein Affront. In der Aussendungsrede, in der Jesus die 12 Jünger auf das vorbereitet, was sie in ihrer Arbeit für die Kommunikation des Evangeliums erwarten wird, gibt er konkrete Anweisungen: Sie sollen zu zweit gehen, vom Reich Gottes predigen, das nahe herbeigekommen ist; sie sollen Menschen heilen und böse Geister austreiben, und sie sollen all das umsonst tun, ohne sich dafür bezahlen zu lassen. Ganz auf die Gastfreundschaft hin sollen sie durchs Land ziehen und wer sie ablehnt, von dem sollen sie sich auch frei machen, indem sie den Staub von den Füßen schütteln.

Und dann kommen nach einigen weiteren Ratschlägen die sechs Verse des heutigen Predigttexts, die es in sich haben: (Mt 10,34-39, Basisbibel)

»Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bringe Streit zwischen einem Sohn und seinem Vater, einer Tochter und ihrer Mutter, einer Schwiegertochter und ihrer Schwiegermutter. Die engsten Verwandten eines Menschen werden dann zu seinen Feinden. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Aber wer sein Leben verliert, weil er es für mich einsetzt, wird es erhalten.«

Kann man bei einer Ordination überhaupt über so einen Bibeltext predigen? Müssen sich Ihre Familien jetzt fürchten und Sorgen um Sie machen?

Das haben wir intensiv diskutiert bei unserem Vorbereitungswochenende. Denn hier sitzen ja heute auch Ihre Familien, die Ihren Weg in dieses Amt begleitet und unterstützt haben, die Sie bitte auch weiterhin begleiten und unterstützen.

Und dann so eine bedrohliche Ankündigung? Jesus, der nicht den Frieden bringt, sondern das Schwert, der Streit in die Familien bringt und absolute Gefolgschaft fordert? Und nur, wer sich bedingungslos auf diesen Weg einlässt, ist es wert, zu Jesus zu gehören? Worin liegt da die gute Botschaft?

Ich habe mich entschieden, bei diesem Predigttext zu bleiben, denn der Sinn der vorgeschlagenen Predigtreihen ist ja, dass wir nicht einfach das predigen, was wir theologisch gut finden, sondern uns auch immer wieder vor der Vielfalt der biblischen Botschaft in unserer Theologie und unserem Glauben herausfordern lassen.

Darum will ich es versuchen. Für mich machen diese Worte Jesu deutlich, dass die Botschaft vom Reich Gottes nicht nur Freunde macht, sondern manchmal klare Prioritäten fordert.

Manchmal führt die christliche Botschaft in Situationen hinein, die nicht Frieden und Harmonie bringen, sondern Konflikt.

Das war für mich schon in Lippoldsberg, in diesem wunderschönen Kloster, wo wir uns zur Ordinationsvorbereitung getroffen haben, zu spüren. In einem Teil der alten Klostergebäude ist ein Buchhandel, in dem jemand völkische und rechtsextreme Literatur vertreibt. Und in Gieselwerder, im nächsten Dorf, hat ein mutmaßlicher Neonazi ein altes Hotel gekauft, um es zum Treffpunkt für die rechte Szene auszubauen.

In so einem Kontext am Evangelium von Jesus Christus festhalten, heißt auch, als Kirche rassistischem Gedankengut und Fremdenfeindlichkeit klar und deutlich entgegenzutreten und einzustehen für die Würde eines jeden Menschen. Solche Klarheit macht nicht nur Freunde. Das haben Christinnen und Christen immer wieder erfahren; diese Überzeugung führt in Bedrohungen und sie hat manche auch das Leben gekostet, auch hier in Hessen.

Doch bei aller gesellschaftlichen Polarisierung, die uns Sorgen macht und Engagement fordert: wir leben in einem demokratischen Land, das Religionsfreiheit garantiert und sich der Achtung der Menschenwürde verpflichtet. Und da, wo das nicht geschieht, gibt es die Möglichkeit zum Protest, zum Diskurs über unterschiedliche Positionen und zum friedlichen Konflikt. Das ist ein hohes, schützenswertes Gut und im Blick auf die Weltlage keine Selbstverständlichkeit.

Im Kontakt mit unseren Partnerkirchen werden Sie Situationen kennenlernen, in denen Christsein tatsächlich Familien entzweit, Menschen aus ihrer bisherigen Gemeinschaft herauswirft und in eine neue, christliche Gemeinschaft hineinstellt.

Christinnen und Christen aus Kirgisien, aber auch aus manchen Ecken Indiens, Christliche Flüchtlinge aus dem Iran oder aus Afghanistan werden ihnen sehr anschaulich davon berichten können, wie sie ihr bisheriges Leben verloren haben um ihres Glaubens willen und ein neues, ein anderes Leben gewonnen haben.

Was hat dieser Bibeltext mit einer Ordination ins Pfarramt in Kurhessen-Waldeck zu tun?

Dreierlei: Wer das Amt der öffentlichen Verkündigung in der evangelischen Kirche übernimmt, zeigt sich bereit, sich immer wieder in die Auseinandersetzung mit dem Evangelium zu stellen und sich immer wieder zu fragen: Wo braucht Gott mich jetzt besonders? Was ist jetzt von uns gefordert? Das kann auch zu Entscheidungen führen, die unbequem sind, die das bisherige Leben herausfordern und nicht von allen im Umfeld unterstützt und verstanden werden.

Martin Luther hat vor genau 500 Jahren beim Reichstag in Worms so eine Entscheidung getroffen. Er, der Mönch und Professor, stand plötzlich dem Kaiser gegenüber und sollte seine theologischen Überzeugungen widerrufen. Doch für ihn war die Auslegung des Evangeliums klar, er konnte nicht widerrufen, ohne gegen sein Gewissen und seine - in intensiver theologischer Arbeit gewonnene - Überzeugung zu verstoßen. Das hat er riskiert, obwohl er wusste, dass ihn das vogelfrei machte und gegen Staat und Kirche stellte.

Seine Entscheidung hat ihn, das sei zum Trost auch für Ihre Familien gesagt, nicht völlig einsam gemacht. Vier Jahre nach dem Reichstag in Worms hat Martin Luther geheiratet und eine Familie gegründet...

Ich hoffe, dass Sie nie in eine Situation kommen werden, die solche lebensgefährlichen Konsequenzen haben könnte, aber ich verstehe die Ordination als Bereitschaft, sich kontinuierlich in die Auseinandersetzung mit der biblischen Botschaft zu stellen und immer wieder mit der Frage zu ringen: Was sagt uns Gottes Wort jetzt, heute, hier? Worin steckt der Zuspruch und der Anspruch an unser Leben?

Ein zweites: Manchmal kann das Entstehen für die eigenen Überzeugungen auch bei uns Konsequenzen haben. Gemeinden, die Geflüchteten Kirchenasyl geboten haben oder sich für Vielfalt und gegen Ausgrenzung einsetzen, haben das zu spüren bekommen. Teil der Gemeinschaft der Ordinierten und öffentlich von der Kirche in dieses Amt berufen zu sein, heißt für mich im Gegenzug, in solchen Situationen nicht allein gelassen zu werden.

Auch wenn alte Freunde oder sogar Menschen aus Ihrer Familie oder Gemeinde den Kopf schütteln über Ihre Haltung oder Ihr Engagement, so sollen Sie wissen: Da, wo Sie im Auftrag des Evangeliums von der bedingungslosen Liebe und Gnade Gottes für andere eintreten, da werden Sie unterstützt von Ihrer Kirche, da stehen Sie auch in einer weltweiten Gemeinschaft von Menschen, die an dieses Evangelium glauben und daraus leben.

Und das dritte: In Ihren Gemeinden haben Sie die Möglichkeit, Menschen, die für ihren Glauben viel riskiert und verloren haben, zu unterstützen, z.B. in der Arbeit mit Geflüchteten, in der Arbeit mit unseren Partnerkirchen, im Engagement in der Kampagne „Offen für Vielfalt“, über die jüdisch-christliche Zusammenarbeit. Da gibt es je nach Ort ganz unterschiedliche Herausforderungen.

Halten Sie die Augen offen und suchen Sie mit nach Wegen, die diese Zusage Jesu einlösen, dass die, die ihr bisheriges Leben um Jesu willen verloren haben, neues Leben finden werden. Kirche Jesus Christi, das ist diese Vision einer Gemeinschaft, die einen Raum der Solidarität und der Zuflucht bietet, einer Gemeinschaft, die für Überzeugungen, die aus dem Evangelium kommen, einsteht.

In den Dienst dieser Kirche stellen Sie sich heute, für Ihren Dienst in dieser Kirche bitten wir Gott jetzt um seinen Segen und seinen Geist.

Amen.